

Ankunft und die erste Woche

Das Dickinson College habe ich in Person das erste Mal bei Nacht gesehen, als ich gerade das erste Mal in meinem Leben in den USA angekommen war. Eine sehr nette Fahrerin hatte einige von uns beim Flughafen, andere vom Bahnhof abgeholt und bis zum Campus gebracht, wo wir von Mitgliedern des Colleges begrüßt wurden. Da es bereits spät war, wurden wir zuerst zu unseren jeweiligen Dorms (Studentenhäusern) gebracht. Während die meisten Internationalen Studenten im Romance Language House untergebracht wurden, waren wir in anderen Dorms, die Art der Zimmer abhängig vom jeweiligen Programm. Ich bekam als Lehrassistentin ein Einzelzimmer in KW. Das Leben im Dorm war etwas ruhiger als im Romance Language House, aber dafür war man näher an den meisten Veranstaltungen, und auch etwas mehr an der authentisch amerikanischen Studentenleben Erfahrung. Beispielsweise durch Events die von unserer RA (Resident advisor) nur für unser Dorm organisiert wurden wie Trivia Nacht.

Die erste Woche war vollgepackt mit Events, die uns nicht nur auf das kommende Jahr vorbereiteten, sondern uns auch dem Campus und jeweiligen Fakultäten näherbrachte. Vor allem die anderen Internationalen lernte man hier gut kennen, da alles gemeinsam gemacht wurde. Zum Beispiel bei unserem ersten Trip zu Walmart, eine der ersten Veranstaltungen überhaupt. Bei unserer Ankunft war der Campus noch relativ leer, da Seminare erst eine Woche später anfingen. Dadurch hatten wir genug Ruhe uns erst einmal zu orientieren. Die Informationsveranstaltungen währenddessen erklärten uns allgemeine und College spezifische Dinge, zum Beispiel wie wir uns für Kurse anmelden konnten, wie unsere ID „Swipes“ funktionierten mit denen wir in die Cafeteria konnten, oder wie zum Beispiel Trinkgeld in den USA funktioniert. Auch mit Sim-Karten und Bankkontos wurden wir ausgestattet. Einige der Veranstaltungen waren auch größere an denen allgemein alle Erstis teilnehmen müssen, zum Beispiel „Responsibilities of Dickinsonians“. Diese waren teilweise etwas weniger spannend, aber eine Chance endlich neue Leute zu treffen. Ein wenig nervenaufreibend war die Nachricht, dass wir im zweiten Semester und später in Deutschland Steuererklärungen machen müssten. Doch auch hier wurde uns ein Programm und Unterstützung gegeben, die diesen Prozess überraschend einfach machten. Allgemein war unsere Ankunft zwar sehr vollgepackt,

vorsorgte uns dadurch jedoch mit allem was wir benötigten, um unser Abenteuer zu beginnen.

Arbeit als OSA (Overseas Assistent)

Als TA (Teaching Assistant/ Lehrassistent) wurde ich im ersten Semester einer Professorin zugeteilt, für die ich einmal in der Woche 2 Kurse nacheinander unterrichtete (2-mal die gleiche Unterrichtseinheit), und einem weiteren Professor, dessen Studenten mich ein paar Mal als Interviewpartnerin trafen. Für den wöchentlichen Unterricht gab es jede Woche ein kurzes Treffen, um abzusprechen, was genau in der jeweiligen Stunde passieren sollte und was ich den Schülern vermitteln sollte. Da es ein 201 Kurs war, hatten meine Schüler im Herbstsemester bereits sehr gute Sprachkenntnisse, wodurch ich mich mehr auf Kulturelles konzentrieren konnte, was den Einstieg für mich persönlich etwas leichter machte. Als wir dann schließlich doch zu Grammatik kamen, konnte ich die Gruppen bereits genug um auch da keine Schwierigkeiten zu haben. Im Allgemeinen wird man sehr durch die Professoren unterstützt und hat viele Möglichkeiten den Unterricht selber zu gestalten, ohne allein gelassen zu werden. Sie waren jederzeit für ein Gespräch offen und die Treffen waren immer locker und witzig, wodurch es in diesem Bereich eigentlich keine Schwierigkeiten gab. Im Verlauf des Semesters wurde ich so immer selbstsicherer und habe auch viel mit unterschiedlichen Lehrmethoden spielen können. Dadurch, dass es kleinere Gruppen sind, im ersten Semester etwa 12, im zweiten 8, konnte man die Gruppen wirklich kennenlernen und den Unterricht anpassen. Das Unterrichten allgemein war eine unbezahlbare Erfahrung, da man nicht nur sehr viel über die Studenten gelernt hat und die eigenen Lehrmethoden verbessern und erweitern konnte, sondern auch weil man viele Dinge über die eigene Heimat, Deutschland, neu lernt und reflektiert. Oft habe ich Diskussionen über Themen angefangen, welche die Studenten von sich aus später woanders weiterführten, zum Beispiel beim German Table.

Man arbeitet schließlich nicht nur als Lehrassistent, sondern ist auch automatisch Teil des German Clubs vom Dickinson College. Im ersten Semester war dieser etwas kleiner, da viele ehemalige Mitglieder gerade zuvor ihren Abschluss gemacht hatten. Doch im Frühlingssemester hatte sich eine gute Gruppe zusammengefunden die sich

alle gut verstanden haben. Zusammen haben wir einige Events erfolgreich geplant und veranstaltet, zum Beispiel einen Fundraiser, Oktoberfest und Grillfest. Ich muss sagen, dass ich gerade diese Gruppe sehr vermissen werde und gespannt bin zu hören, was sie in den nächsten Semestern auf die Beine stellen, wenn ich es schon nicht in Person sehen kann. Viele Mitglieder kamen regelmäßig zum German Table der einmal pro Woche statt findet und Studenten die Möglichkeit gibt in einem separaten Raum Abend zu essen und nur Deutsch zu sprechen. Wir Austauschstudenten mussten da manchmal etwas vorsichtig sein nicht zu sehr in unsere eigenen Gespräche zu verfallen und zu schnell zu sprechen, doch auch hier lernte man schnell alle kennen und konnte sich so gut in der großen Gruppe unterhalten.

Für die Events war allgemein Kreativität gefragt, wobei es natürlich immer Aktivitäten gab, die man unterstützen konnte, indem man einfach nur vor Ort war. Doch gerade die Bremer hatten noch ein wenig mehr Freiheit sich einzubringen, und so konnte ich mein eigenes kleines Event veranstalten. Die Ostfriesische Tee Stunde habe ich im Frühlingssemester veranstaltet, mit Tee, den ich selber von der Nordsee Insel Juist mitgebracht hatte. Ein kleines, aber feines Event bei dem doch deutlich mehr Tee konsumiert wurde als ich vorher angenommen hatte.

Zusätzlich zur Unterrichtsassistenz habe ich auch im Sinne meines Programms im MWC gearbeitet. Dem Multilanguage Writing Center. 2 Stunden pro Woche verbrachte ich dort und Studenten konnten vorher Termine vereinbaren oder direkt kommen, um mit mir ihre Texte durchzusehen und zu verbessern. Darauf vorbereitet und durchgehend unterstützt wurden wir durch mehrere Tutorien und die Mitarbeiter des MWC, wie John und Carol. Zu den Tutorien muss ich jedoch ehrlich sagen, dass ich vieles von dem was dort gelehrt wird bereits in meinem Erziehungswissenschaften Studium hatte. Dadurch waren diese teilweise etwas langweilig, aber durch ihre Kürze trotzdem okay und für absolut unerfahrene ein guter Einstieg denke ich. Das MWC ist in der Bibliothek und gerade im Sommer würde ich dringend empfehlen, trotzdem eine Jacke mitzunehmen, da die Klimaanlage meist viel zu hoch eingestellt ist. Das ist übrigens in vielen Gebäuden der Fall, was zu vielen Erkältungen führte. Daher war ich sehr froh, dass ich die Temperatur in meinem Zimmer selbst einstellen konnte. Da Studenten oft erst zu Abgabezeiten Termine im MWC machen, hatte man in diesen 2 Stunden oft Zeit an

eigenen Hausaufgaben oder dergleichen zu arbeiten oder sich mit anderen Tutoren zu unterhalten.

Seminare am Dickinson

Die Seminare im Dicken sind dadurch, dass das College mit etwa 2500 Studenten insgesamt eine sehr kleine Größe hat, sehr besonders. Dementsprechend sind auch die Kurse klein. Soweit ich mich erinnere, war der größte Kurs in dem ich war etwa um die 21 Leute. Dadurch wird Mitarbeit sehr hoch gewertet und man hat sehr viel Möglichkeit die eigene Meinung einzubringen, da wirklich jeder Dozent darauf achtet, dass jeder Student zu Worte kommt. Eine Balance der Kursschwierigkeit die für mich gut funktioniert hat waren zwei einfachere 100 Kurse und ein schwerer 300 Kurs. Je nach Kurs unterscheidet sich natürlich der nötige Leistungsaufwand, doch für meine speziellen Seminare musste ich für jede Stunde extrem viele Texte zur Vorbereitung lesen. Diese wurden direkt im Seminar aufgegriffen, wodurch gründliche Vorbereitung zu mehr Spaß im eigentlichen Kurs führte, da man dann richtig mitdiskutieren konnte. Gerade bei den Literaturkursen war ich im Nachhinein überwältigt davon, wie viele Bücher wir in einem Semester komplett durchgelesen und diskutiert hatten. Die Seminare die ich besucht habe, waren allgemein sehr diskussionsorientiert. Auch wenn es manchmal anstrengend war, hatte ich keine einzige schlechte Erfahrung mit irgendeinem Kurs. Die Dozenten sind unglaublich enthusiastisch, hilfsbereit und witzig und erwähnten fast jede Stunde ihre Office Hours, falls man Probleme mit einem Text hatte, Finale Projekte diskutieren wollte oder „ein richtig gutes Buch gefunden hat und mir davon erzählen möchte“ (Prof. Skalak). Und ich muss ehrlich sagen, dass ich unendlich dankbar für die Kunstseminare bin, die ich dort belegen konnte. Für manche Dinge braucht man einfach eine andere Perspektive, um sie zu verstehen oder die richtigen Worte zu lernen, um die eigenen Ansichten endlich richtig ausdrücken zu können. Und dass wurde mir am Dickinson College möglich gemacht.

Etwas stressig wurde es zum Ende des Semesters, da die Zeiteinteilung anders ist als hier in Deutschland. Finale Projekte werden schon geschrieben und teilweise abgegeben, während der Unterricht selbst noch läuft. Man hat meist nur noch maximal eine Woche nachdem die Seminare zu Ende sind, bevor das Abgabedatum bereits wartet. In meinen Fächern hier hat man meistens noch viel mehr Zeit, wodurch ich mich selbst erstmal etwas umstellen musste. Vorteil ist natürlich ganz

klar, dass man dadurch schlicht früher fertig mit allem ist. Ich bin zum Beispiel über Weihnachten nach Hause geflogen und musste mir keine Sorgen über irgendwelche Abgaben oder dergleichen machen, da diese bereits alle durch waren.

Reisen

Während ich über Weihnachten zwar wieder in Deutschland war, hatte ich viele andere Gelegenheiten zu reisen. Über Thanksgiving hat man zum Beispiel einige Tage frei oder auch während Spring Break. Am College kann man sich zu diesen Zeiten für Shuttles zum Flughafen oder Bahnhof anmelden, wie auch zum Ende des Semesters. Auch einige Clubs und Seminare hatten kleinere Trips, mein Kunstseminar zum Beispiel zu D.C. Wer richtig wandern oder Zelten möchte sollte sich auf jeden Fall beim Outing Club anmelden. Es war jedes Mal spannend zu sehen, wie diese Gruppe wieder zum Campus zurückkehrte. Auch der Birdwatching Club bietet regelmäßig kleinere Ausflüge in die Natur der Region an.

Was ich auf jeden Fall empfehlen würde, ist, dass wenn man nach New York möchte sich ein paar Tage mehr dafür zu nehmen. Ich hatte eine unglaublich gute Woche da, mit Freunden, die sich dort bereits auskannten und mir gute Empfehlungen geben konnten. Zwei oder drei Tage wäre dafür nie genug gewesen.

Campus, Clubs und andere Studenten

Dadurch dass man selbst direkt auf dem Campus lebt, ist man natürlich sehr eingebunden in das Campusleben selbst und man kriegt sehr aktiv viele Events mit und kann bei vielen Dingen mitmachen. Doch ein Event hilft am meisten die Leute zu finden, die Interessen mit einem teilen. Die „Activities Fair“. Bei diesem Event stellen sich alle Clubs des Colleges vor. Die schiere Bandbreite an Interessen, welche diese abdecken, ist unglaublich. Ich selber bin dadurch entgegen meinen eigenen Erwartungen, dem Improvisationsclub beigetreten. Ihre Verkaufsstrategie „Do you like to laugh? Then join us.“ war bei mir wohl sehr effektiv. Einige der anderen Internationalen sind dem Volleyball Club beigetreten und ich glaube fast alle haben sich auf die E-Mail-Liste des Astronomie Clubs setzen lassen, um die Shows im Planetarium des Colleges nicht zu verpassen. Dadurch dass man garantiert zumindest ein Interessensgebiet teilt, findet man hier schnell Freunde. Für mich war dies wie gesagt der Improvisationsclub, mit dem ich auch mehrere Auftritte und kleinere Partys hatte. Vor meiner Abreise habe ich sogar noch meine eigene „Senior

Show“ haben dürfen in welcher mir, gemäß der Tradition (von der ich nichts wusste), zum Ende ein Kuchen ins Gesicht geworfen wurde. Auch die Shows der anderen Clubs, wie den Acapella Gruppen oder den verschiedenen Tanzgruppen waren jedes Mal überwältigend gut.

In Dickinson habe ich Freunde fürs Leben gefunden, von denen viele (Dank des breiten Auslandsangebots am Dickinson College) bald nach Europa kommen werden. Dadurch war der schwere Abschied zumindest ein bisschen leichter.